

»... das hat mich so beseelt«

Wallfahrt als Gegenwelt?

**Beim Wallfahren suchen Menschen
Gemeinschaft und einen Kontext,
in dem Spirituelles und Emotionales
gelebt werden kann – oft im Gegensatz
zum Alltag. Wallfahrt gerät damit
in Gefahr, eine durchaus
zwiespältige gesellschaftliche
Funktion zu übernehmen.**

Wir beobachten gegenwärtig vielfältige Ausprägungen religiösen Interesses. Die Rede ist von neuen religiösen oder spirituellen Szenen und Kulturen, von einer »Wiederkehr der Religion«, einer »Wiederverzauberung« der Welt. Die Institution Kirche verliert in Europa jedoch an Bedeutung. Elemente aus östlichen Religionen, Esoterik, Mythologie und Psychotherapie werden kombiniert und in die alltägliche Lebenspraxis integriert. Kirchlichkeit und Religiosität driften immer weiter auseinander. Viele Menschen treten aus der Kirche aus.

Gleichzeitig nehmen aber immer mehr Menschen an Wallfahrten teil und, wie viele Untersuchungen belegen, steigt auch die Zahl der Wallfahrten seit etwa 30 Jahren kontinuierlich. Alte traditionelle Wallfahrten erfuhren eine Wiederbelebung, neue wurden und werden kreiert. Der Tourismus hat Wallfahrt als vielversprechendes Produkt wiederentdeckt.

Wie ist diese Entwicklung deutbar? Was macht Wallfahrt heute selbst für Menschen, die sich von der Kirche ausdrücklich distanzieren und sich als »eigentlich nicht religiös« bezeichnen, so anziehend?

Die radikalen Wandlungen, die mit der Entwicklung von Technik und Wissenschaft im Zeitalter der Globalisierung verbunden sind, haben zu einer weit verbreiteten Skepsis gegenüber den Orientierungsangeboten der Wissenschaft und den Versuchen der Kirchen geführt, menschliches Leben und historische Entwicklungen sinnvoll zu interpretieren. Prozesse der gesellschaftlichen Pluralisierung sowie die damit einhergehende Individualisierung, die zugleich erhöhte Reflexivität herausfordert und die Bedeutung von Institutionen schwächt, wirken insofern religionsproduktiv, als sie die Selbstverständlichkeit institutionalisierter Religion auflösen. Der Soziologe Hans-Georg Soeffner spricht von einer »Gesellschaft ohne Baldachin«.¹

Religionszugehörigkeit ist kein Schicksal mehr, sondern wird Objekt einer Wahl und damit zur persönlichen Aufgabe. Die Auswahlmöglichkeiten waren, nicht zuletzt bedingt durch die Medien, noch zu keiner Zeit so vielfältig wie heute. Die Floskel von der »religiösen Präferenz« bezeichnet diesen Sachverhalt sehr

treffend. In diesem Szenario wird Wallfahrt in ihrer sozialen und spirituellen Dimension als Nische entdeckt, in der sich Emotionalität und Solidarität entfalten können.

Gleichsam als Gegenentwürfe zum vorherrschenden gesellschaftlichen Klima äußern sich im Interesse an Spiritualität auch Heimweh und Sehnsucht nach einer Welt, in der Menschen in ihrer je persönlichen Eigenart Wertschätzung erfahren und nicht auf Spielfiguren ökonomischer Strategien reduziert und damit entwertet sind. Verbunden mit der rasanten Beschleunigung des Lebenstempos führen die aktuellen Entwicklungen und Anforderungen dazu, dass sich viele Menschen überfordert fühlen. Die Ursachen des Ungütigen müssen sie, so wird vielstimmig suggeriert, bei sich selbst suchen und sie werden selbst für die Behebung des angeblichen Mangels verantwortlich gemacht.

Nicht zufällig sind daher gerade jene Bereiche der religiösen Felder so anziehend, die im Sinne eines persönlichen Übungsweges dem Einzelnen vor allem Arbeit an sich selbst nahe legen und dazu anleiten. Persönliche Erfahrung und eigene Handlungsmöglichkeit stehen im Mittelpunkt. Diese Dimension verbindet jene Bereiche

»persönliche Erfahrung und eigene Handlungsmöglichkeit«

sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kirche, die gegenwärtig auf besonderes Interesse stoßen, und sie könnte ein Aspekt in der Klärung der Frage sein, warum Wallfahrt auch für Nichtgläubige attraktiv ist: Wallfahrt ist eine sehr konkrete Handlungsmöglichkeit, eine Möglichkeit zu spiritueller Erfahrung, ein Ritual, das seit jeher für die Beseitigung oder Milderung von Notlagen gut war. Wird Wallfahrt mehr und mehr eine therapeutische Maßnahme zur Behandlung und

vorübergehenden Heilung von »Alltagsverletzungen«?

Motive

Die Motive, an einer Wallfahrt teilzunehmen, sind nach wie vor höchst unterschiedlich: Gemeinschaft mit ähnlich oder gleich Gesinnten erleben, die Natur genießen, sich körperlich fit halten, z. B. auch abnehmen, Suche nach oder Dank für Heilung oder Linderung von Krankheit, Trost suchen, Kunst und Kultur kennen lernen, einen Partner oder eine Partnerin finden, Hilfe in der Bewältigung einer persönlichen Lebenskrise suchen bzw. für erfolgreiche Bewältigung danken, die Seele reinigen, ein Zeichen an einem wichtigen Lebensabschnitt setzen (Matura, abgeschlossenes Studium, Hochzeit), aus dem Alltag ausbrechen, auch »Urlaub« von Ehepartner/in und Kindern nehmen, eine Aus-Zeit nehmen usf. »Ich gehe ausgeglichener, zufriedener in den Alltag über mit dem Bewusstsein, etwas geschafft zu haben«, fasst eine Teilnehmerin die Wirkung der Fußwallfahrt von Graz nach Mariazell zusammen.²

Fast jede/r WallfahrerIn nennt Gemeinschaft als wichtiges Kriterium. Der erfahrene Gegensatz zur Alltagsstruktur äußert sich in Formulierungen wie »Urlaub vom Alltag machen«, »sich eine Auszeit nehmen«. Ein Kern traditioneller Rituale besteht darin, das Individuum in einen »liminalen« oder »Schwellenzustand« zu führen. Dieser Zustand bewirkt ein Verschwinden oder in den Hintergrundtreten der sonst sehr wichtigen sozialen Unterschiede wie Geschlecht, Klasse, Besitztum und sozialer Rang. Es ist, als ob hier zwei Haupt-Modelle menschlicher Sozialbeziehungen auftauchen, die nebeneinander bestehen und einander abwechseln. Das erste Modell, das im Alltagsleben vor-

herrscht, stellt Gesellschaft als strukturiertes, differenziertes und oft hierarchisch gegliedertes System politischer, rechtlicher und wirtschaftlicher Positionen mit vielen Arten der Bewertung dar, die die Menschen im Sinne eines »Mehr« oder »Weniger« trennen. Das zweite Modell, das in der Schwellenphase deutlich erkennbar wird, ist das der Gesellschaft als unstrukturierte und relativ undifferenzierte Gemeinschaft Gleicher. Gemeinschaft ist ein wesentlicher Grund, der Wallfahren für die Teilnehmenden zu einer beglückenden Erfahrung machen kann.

Beziehungen, Begegnungen

Ein Teilnehmer an einer dreitägigen Fußwallfahrt von Judenburg nach Maria Waitschach in der Steiermark berichtet: »Durch das lange Gehen, auch durch den Schlafentzug, gehen die Menschen unheimlich aus sich heraus, man hat so viel Gelegenheit, Gespräche zu führen mit Menschen, die man kennt, aber was das Erstaunliche ist, auch mit Menschen, die man noch nie gesehen hat, die erzählen Dinge aus dem intimsten Bereich. Man öffnet sich einfach. Jeder von uns, vor allem wir aus dem städtischen Bereich, wir bauen ja eine Schutzmauer um uns auf, sonst würde man das ja nicht aushalten, und die wird da vollkommen niedergerissen. Das ist sicher eines der wesentlichsten Erlebnisse, dass die Menschen auch unheimlich schöne Gespräche führen. Es ist auch immer wieder dramatisch, welche Schicksale manche Menschen haben, die z. B. Kinder bei Verkehrsunfällen verloren haben, wie sie jahrelang daran herumtragen ... und wie gut es ihnen tut, darüber zu reden. ... Auch an Liebesverhältnissen passiert bei einer Wallfahrt so einiges, weil die Menschen so offen sind. Mich hat es ja auch dabei erwischt. Es gibt da immer wieder Dinge ...«

Während einer Wallfahrt bieten sich vielerlei Möglichkeiten, sich auszutauschen, sich jemandem anzuvertrauen oder sich auszusprechen. Neben Gesprächen der Teilnehmenden untereinander sind es auch ritualisierte Gesprächsformen wie Beichtgespräche, Gebete oder das Eintragen von Bitten oder Sorgen in ein

»Der Kontext Wallfahrt erlaubt emotionale Offenheit.«

Anliegenbuch. Es wird ein Raum geschaffen, in dem sowohl freudige wie traurige oder schmerzliche Emotionen geäußert und gezeigt werden dürfen, ohne Peinlichkeit zu riskieren.

Der Kontext Wallfahrt erlaubt emotionale Offenheit bzw. fördert sie sogar, z.B. durch gemeinsames Singen, Beten oder auch Schweigen. Er gibt zudem eine gemeinsame emotionale Ausrichtung auf ein Ziel vor – mit welchen Vorstellungen es von den einzelnen TeilnehmerInnen auch immer besetzt sein mag. So ermöglicht dieser Kontext auch ein Öffnen des Bewusstseins für spirituelle Erfahrungen. Eine Teilnehmerin an der Lourdes-Wallfahrt der Malteser erzählt: »Es finden sich Menschen mit gleicher Gesinnung und das ist das Schöne. Man redet sich die Sorgen von der Seele, und immer wieder ist die Gleichgesinnung das Schöne. (...) Wissen Sie, was wunderschön ist: jung und alt. Und ein Verständnis der Jugend für das Alter, für die Kranken, für die Behinderten – der Eindruck, das hat mich so beseelt – ich hab' gar nicht reden können drüber. Ich bin noch immer angetan.«

Ritueller Rahmen

Der holländische Theologe Paul Post spricht in seiner Analyse gegenwärtiger autobiographischer Wallfahrtsberichte von »vessel-rituality«³. Das

bedeutet, dass Wallfahrt sozusagen als »Gefäß« fungieren kann, als ritueller Rahmen oder als äußere Form, die den Vorstellungen und Bedürfnissen der Teilnehmenden entsprechend mit

»im Alltag zu riskant«

Bedeutung und Inhalt gefüllt wird. Wir haben es mit einem Wechselspiel von Offenheit bei gleichzeitiger Ausgerichtetheit und Begrenztheit zu tun. Das Ritual bietet die Form an, die eben nicht beliebig und vollkommen offen ist, sondern einen definierten Rahmen bzw. Ablauf vorgibt. Hier entsteht ein Spielraum, der durch seine Schutzfunktion gewissermaßen erst Öffnung und Offenheit innerhalb der Gruppe ermöglicht. Innerhalb dieses Bereiches werden Erfahrungen möglich und Austausch über Lebensthemen, die in der Alltagswelt als zu riskant, zu wenig »cool« gesehen werden, die man meint, verbergen zu müssen, weil man sich schämt, nicht zu entsprechen, in den eigenen Ängsten womöglich zu banal, zu unbedeutend und orientierungslos zu sein.

Dieser geschützte Raum kann einerseits schlicht bedeuten, sich in einer Wallfahrtsgruppe sicherer zu fühlen, wenn man auf Reisen gehen möchte – ein Argument, das z. B. eine allein stehende ältere Frau für ihre Teilnahme an der Pfarrwallfahrt einer Grazer Pfarre nach Rom nannte. Er kann darüber hinaus als Möglichkeit

»Musealisierung«

wahrgenommen werden, sich emotional zu öffnen. Hier scheint einer der wesentlichen Punkte der Anziehungskraft gegenwärtigen Wallfahrens zu liegen, die zugleich eine unendlich vielfältige Palette unterschiedlichster Tönungen und Ausrichtungen der Emotionen zulässt, mehr oder weniger oder auch gar nicht religiös ge-

prägt. Unterstützung findet dies zudem in den Möglichkeiten sinnlichen Erfahrens, ganz einfach in der Zeit zu bewusstem Schauen, Hören, Riechen und Spüren. Natur- und Körpererfahrung, sakrale Architektur, Bilder, Musik, der Geruch von Kerzen und Weihrauch begegnen als Elemente einer intensiven »Gegenwelt« zum Alltag, die zu erleben gut tut.

Vergangenheit und Tradition

Prozesse der Musealisierung und Ästhetisierung von Kultur schließen religiöse Riten und Symbolsysteme ein. Die Dimensionen des Vergangenen, der Tradition und deren Wiederbelebung können gegenwärtig ein entscheidendes Argument im Kontext Wallfahrt darstellen. Musealisierung der Kultur lässt sich unter zwei Gesichtspunkten betrachten: einerseits im Hinblick auf Prozesse der Historisierung, d.h. Vergangenheit fungiert als interessante, exotische Gegenwelt, und andererseits im Hinblick auf Ästhetisierungsprozesse. Hier wird der Bezug zu den jeweiligen kulturellen Elementen vielmehr durch Distanz, durch Betrachtung und Besichtigung bestimmt als durch Integration in das alltägliche Leben. Vergangenheit fungiert als das total Andere – Wallfahrt sozusagen als Reise in die Vergangenheit, indem man beispielsweise traditionellen Pilgerwegen folgt oder Schauplätze historischer Pilgererzählungen aufsucht.

Es kann auch beides zugleich vorkommen: Direkter, ungebrochener und gläubiger Vollzug einerseits und distanziert beobachtende Teilnahme andererseits finden gleichzeitig und miteinander innerhalb einer Wallfahrtsgruppe statt, inklusive unterschiedlicher Zwischenstufen der Ausrichtung und changierender Identitäten der einzelnen TeilnehmerInnen während des Ablaufes.

Therapeutikum

Religion als Remedium in existentiellen Krisen und als Angebot zur Bewältigung von Kontingenzerfahrungen ist nach wie vor wirksam. In diesem Zusammenhang kann auch Wallfahrt als Therapeutikum wirken. »Der Trend geht ins Ästhetische und ins Therapeutische, dogmatische oder moralisierende Fragen interessieren, wenn überhaupt, nur am Rande«, stellt Hans-Joachim Höhn in einer Fernsehdiskussion zur Frage »Rückkehr der Religionen?« fest.⁴

Religiöse Praktiken oder Weltbilder können dazu dienen, sich den Ambivalenzen und Paradoxien der Gegenwart zu entziehen, ihnen auszuweichen oder sie zu beseitigen. Religion und Religiosität befinden sich damit in der Gefahr, als Dienstleistung einer Gesellschaft in Anspruch genommen zu werden, um letztlich nichts am Status quo verändern zu müssen. Sie sollen die Schäden von Moderne und Postmoderne lindern und heilen.

Karneval?

Zygmunt Bauman weist auf eine funktionale Parallele des Karnevals mit institutionalisierten Formen des Mitgefühls und der Solidarität hin. Sehen wir eine der wesentlichen Funktionen des Karnevals in der Bestätigung der Normen durch eine periodische, doch streng kontrollierte Vergegenwärtigung ihrer Umkehrung, so scheint es, dass im wohlhabenden Teil der Welt eine deutliche Tendenz besteht, Werte und Haltungen wie Nächstenliebe, Solidarität, Toleranz, Mitgefühl, Dankbarkeit, Demut an Karnevalsereignisse zu delegieren und damit ihr Fehlen oder ihren Mangel im täglichen Leben zu legitimieren und für normal zu erklären. Durch den Anblick menschlichen Unglücks ausgelöste moralische Impulse

werden gefahrlos in sporadische Ausbrüche von Mildtätigkeit kanalisiert. Vor allem die Vorweihnachtszeit wird zur Hochsaison derartiger Wohltätigkeit, die ihren medialen Höhepunkt in Österreich in der Fernsehgala »Licht ins Dunkel« findet, wo der jeweils aktuelle Spendenrekord den des Vorjahres übertrifft. Die »Gerechtigkeit

»Sinnsuche als Urlaubserlebnis«

wird zum Fest- und Feiertagsereignis; dies hilft, das moralische Gewissen zu beruhigen und das Manko an Gerechtigkeit über die Werkstage hinzunehmen. Der Mangel an Gerechtigkeit wird zur Norm und täglichen Routine.⁵

In dieser Hinsicht fungiert heute auch Wallfahrt als derartiges Karnevalsereignis, dürfen hier doch viele Werthaltungen und Bedürfnisse gelebt oder erlebt und gezeigt werden, die in einem Alltag, der zunehmend einer Logik der Ökonomie angepasst und unterworfen wird, als verpönt, hinderlich und deplaziert gelten. Sie tragen bereits Züge des Außerordentlichen. »Sinnsuche als Urlaubserlebnis« lautet der Zwischentitel einer doppelseitigen Berichterstattung der regionalen Tageszeitung »Kleine Zeitung« anlässlich der Präsentation des »Pilgerwegeprojektes« der Diözese Graz-Seckau und des Tourismusreferates des Landes Steiermark im Mai 2006, das unter dem Titel steht: »Auf den Spuren der Pilger und Wallfahrer«. In wohl unfreiwillig pointierter Weise bringt diese Zeile die Doppelbödigkeit des Unterfangens auf den Punkt. Die Raffinesse der Strategie ist erschreckend, umso mehr, als sie von den Beteiligten als solche kaum erkannt wird. Der österreichische Filmregisseur Michael Haneke spricht von einer fortschreitenden »Ver-gletscherung der Emotionen« und auf eindringlichste Weise sind seine Filme Spiegel des gesellschaftlichen Klimawandels.

Der sich ausbreitenden Kälte und der unaufhörlichen Beschleunigung entsprechend, sind die »Wärmestuben« und Reparaturreinrichtungen der Gesellschaft gut besucht. Die in dem Zusammenhang verwendeten Metaphern verraten den technischen Selbstbezug: Da werden »Batterien aufgeladen«, da wird »Kraft getankt«, zugleich werden die »Rennstrecken« weiter ausgebaut. Die Zahl der notwendigen »Boxenstopps« nimmt zu, jedoch scheiden auch viele aus dem Rennen aus, »bleiben auf der Strecke«.

Wallfahrt, insbesondere Fußwallfahrt, dient als Möglichkeit, sich den Zumutungen verheerender gesellschaftlicher Beschleunigungsprozesse wenigstens für die Dauer des Unterwegseins zu entziehen, Langsamkeit als Qualität wiederzuentdecken.

Weitermachen wie bisher?

Die Erziehungswissenschaftlerin Marianne Gronemeyer weist darauf hin, dass das Zusammenspiel von Banalität, Rekordzeit und Utilitarismus deshalb so vernichtend ist, weil es alle »langsamen Formen der Weltberührung unwiderruflich verdrängt.«⁶ Es sind jene Formen der Hinwendung zum anderen Menschen, zur Welt und zu sich selbst, die ihrem innersten Wesen nach zur Beschleunigung untauglich sind. Dazu gehören Denken, Empfinden, Besinnung, Betrachtung, Befreundung und Befremdung, Erfahrung, Vertrauen, Mitgefühl, Hingabe, auch Hass und Trauer. »Nur ein denkfaules Verhältnis zu den Lebensumständen erlaubt es, die Belange des Gegenübers zu ignorieren und die eigenen zu verabsolutieren. Nur Gedankenlosigkeit macht es möglich, die Welt abzukassieren, anstatt sich mit ihr einzulassen, auf leichte Einnahmen zu spekulieren, statt die unabsehbaren Folgen der Hingabe zu riskieren.«⁷

Als Symptom gewissermaßen verweisen jene Einrichtungen, die Oasen, Inseln, Paradiese bzw. »Kontrasterfahrungen« versprechen, und die ungeheure Anzahl von Anleitungen zur Selbsthilfe auf das Defizit in den Lebenswelten der Menschen und auf einen grundsätzlichen Defekt in der Gesellschaft.

So wird Pilgern als »Alternative zu Fun und Action immer mehr geschätzt«, wie es im Magazin »Xund« der steiermärkischen Gebietskrankenkasse heißt. Pilgern wird als neue

»Beseitigung von Normalitätsdefiziten«

»Trendsportart« und Trainingsmethode verstanden: »Neuer Sport. Land im Aufbruch – alles über den ›Trendsport‹ Pilgern«, lautet die Schlagzeile auf dem Titelblatt der Septemberausgabe 2006 des Magazins. Im Blattinneren werden die gesundheitsfördernden Aspekte des Pilgerns geschildert, vor allem für Kreislauf und seelische Ausgeglichenheit. Pilgerreisen gelten als wiederentdeckte »alte« Wege, um Körper, Geist und Seele zu trainieren und in Einklang zu bringen. Pilgern ist demnach als Fitnessprogramm zu verstehen, das die schädigenden Bedingungen des Alltagslebens wieder reparieren hilft und damit zugleich deren Weiterbestehen unterstützt.

Genau derartige Wechselbeziehungen meint Gronemeyer, wenn sie darauf aufmerksam macht, dass Selbsthilfe nicht allein eigensinnig,

Literaturtip

Gabriele Ponisch, »... dass wenigstens dies keine Welt von Kalten ist ...« Wallfahrtsboom und das neue Interesse an Spiritualität und Religiosität, Wien/Berlin 2008.

eigenmächtig oder eigennützig ist, sondern dass sie »dem ›Selbst‹ zum Trotz, in fremdem Auftrag«⁸ handelt. Sie findet durchaus nicht im Abseits der globalen Optimierung statt, sondern ist Teil des Programms. »Selbsthilfeaktivitäten sind

Verrichtungen des Selbst an sich selbst zur Beseitigung seiner Normalitätsdefizite. Mit ihnen kommen die Selbsthelfer ihrer Normalitätspflicht nach.«⁹ Es handelt sich dabei um eine Unterwerfung kultureller Tätigkeiten unter zweckdienliche Vorgaben, wie es etwa das Beispiel der Umdeutung von Wallfahrt in eine gesundheitsfördernde »Trendsportart« zeigt. Darüber hinaus erfüllt die Selbsthilfe eine weitere überaus wichtige Funktion: »Sie eröffnet dem eingeschüchterten und tatenlosen Zuschauer der maschinellen Weltbewältigung ein Betätigungsfeld, das ihn bewahrt vor Anomie, Langeweile, Überdruß, Sinnkrisen und kränkenden Überflüssigkeitsgefühlen, lauter explosiven Befindlichkeiten, die ihrerseits ein Sicherheitsrisiko darstellen.«¹⁰ Damit aber schließt sich der Kreis, der ein »Weitermachen wie bisher« erlaubt – wenigstens bis auf Weiteres ...

Zugleich aber birgt das wache Interesse an Religion und Spiritualität mit seinen vielfältigen Erscheinungsformen in der Lebenspraxis ein überaus kreatives und aktives Widerstandspotenzial gegen die »Geistlosigkeit der neoliberalen Wirtschaftsgesellschaft«¹¹. Es zeigt sich wohl nicht in jenen Bereichen, die sich vorder-

gründig mit Wellness und so genannter Unterhaltungsesoterik begnügen. Doch die Zahl jener Menschen, die das Auseinanderfallen einer nur in der Freizeit lebhaften spirituellen Praxis und einer von spezifischen Rollenerwartungen und Zeitstrukturen bestimmten Berufswelt nicht mehr fraglos akzeptieren, wächst immerhin auch.

So wie seltene, vom Aussterben bedrohte Tiere vorübergehend in geschützten Gehegen gepflegt und vermehrt werden mit dem Ziel, sie eines Tages wieder in die »freie Wildbahn« zu entlassen, könnte auch Wallfahrt unter anderem als Schutzzone für vom Aussterben bedrohte Werthaltungen fungieren, um sie gestärkt nach und nach wieder »auszuwildern«.

Gabriele Ponisch, Mag. Dr. phil (Volkskunde), ist Lehrbeauftragte am Institut für Volkskunde und Kulturanthropologie in Graz. Sie arbeitete als wissenschaftliche Mitarbeiterin in Forschungsprojekten über Biographien politischer Häftlinge im kommunistischen Albanien und über Wallfahrt in der Gegenwart. Südosteuropa, insbesondere Albanien und Griechenland, sowie Erscheinungsformen gegenwärtiger Spiritualität und Religiosität sind ihre Forschungs- und Publikationsschwerpunkte.

¹ Hans-Georg Soeffner, Gesellschaft ohne Baldachin. Über die Labilität von Ordnungskonstruktionen, Weilerswist 2000.

² Dieses und alle anderen Zitate von Wallfahrerinnen und Wallfahrern stammen aus Interviews, die im Rahmen des FWF-Forschungsprojektes »Wallfahrt in der Nachmoderne. Eine Untersuchung anhand steirischer Beispiele« (2001-2003), unter der Leitung von Helmut Eberhart und der Mitarbeit von Romana

Geyer und Gabriele Ponisch, geführt wurden.

³ Paul Post, The Modern Pilgrim. A Study of Contemporary Pilgrims' Accounts, in: Ethnologia Europaea 24 (1994), 85-100, 85.

⁴ Hans-Joachim Höhn zum Thema »Rückkehr der Religionen?« in der Fernsehdiskussion Kreuz&Quer, Philosophicum, ORF 2, 8.4.2003.

⁵ Zygmunt Bauman, Unbehagen in der Postmoderne, Hamburg 1999, 123.

⁶ Marianne Gronemeyer, Das Leben als letzte Gelegenheit. Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit, Darmstadt 1993, 136.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd., 63.

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd., 64.

¹¹ Peter Pawlowski im »Salzburger Nachtstudio« zum Thema: »Nomaden sind wir alle«, 1.8.2001, Ö1.